

# LÖSUNGSHINWEISE ZU DEN KONTROLLAUFGABEN – TEIL III

---

## Vorbemerkungen

Die nachstehenden Hinweise stellen keine vollständigen Lösungen der Kontrollaufgaben dar. Vorrangiger Zweck dieser Aufgaben ist es, als „Checkliste“ im Rahmen der Prüfungsvorbereitung zu dienen und auf zentrale Punkte des Prüfungsstoffes aufmerksam zu machen. Es werden im Folgenden zunächst jeweils die Abschnitte im Buch genannt, auf welche sich die Aufgabe inhaltlich bezieht. Daneben stehen kurze methodische Hinweise, wie eine Lösung der Aufgabe angegangen werden kann und welche Punkte der Aufgabensteller dabei für wichtig halten würde. Damit wird jedoch nicht der Anspruch erhoben, dass dies in jedem Fall den einzig möglichen Lösungsweg darstellt.

---

## LÖSUNGSHINWEISE ZU DEN KONTROLLAUFGABEN – TEIL III

	Abschnitt(e)	Methodische Hinweise
1.	1.1, 1.2	Theismus bezeichnet im engen Sinn den Glauben an einen <i>personalen</i> , sich der Welt <i>offenbarenden</i> und sie <i>vollendenden</i> Schöpfergott. Der Deismus kennt dagegen nur einen Gott als Urprinzip der Welt, welcher diese danach sich selbst überlässt.
2.	1.5, 3. (Einleitung)	Religionskritik ist die kritische Hinterfragung einer bestimmten Vorstellung von Transzendenz. Atheismus dagegen ist die Bestreitung jedweder Art von Transzendenz. Religionskritik kann also atheistisch sein, muss es aber nicht.
3.	1.5 (ausführlich)	Zu unterscheiden sind der theoretische, der praktische und der methodische Atheismus (zu den Begriffsklärungen siehe Buch).
4.	1.4, 1.5	Der Atheismus behauptet explizit die Nicht-Existenz Gottes. Der Agnostizismus bestreitet dagegen „nur“ die Fähigkeit des Menschen, metaphysische Sachverhalte (also u.a. die Existenz Gottes) zu erkennen und darüber sinnvolle Aussagen zu treffen. Zum bisweilen fließenden Übergang zwischen den beiden Positionen vgl. die Ausführungen im Buch.
5.	2.1	Theodizeefrage: Frage nach der Existenz eines allmächtigen und allgütigen Gottes angesichts der Tatsache ungerechten Leids in der Welt. Allmacht und Allgüte Gottes wurzeln einerseits im biblischen Schöpfungsglauben, andererseits im Glauben an einen allgemeinen Erlösungswillen Gottes.
6.	2.1, 2.2	Der Position Büchners dürfte einerseits (zumindest als Anfrage) eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen sein, da das Leid der Welt in der Tat die größte Herausforderung des theistischen Gottesglaubens ist. Andererseits sollte aber darauf hingewiesen werden, dass die Solidarität mit den Leidenden einer der zentralen Inhalte des Evangeliums ist.
7.	2.3	Die scheinbare Plausibilität des Modells von Leibniz basiert letztlich auf einem deistischen Gottesbild. Weil Gott darin nur Schöpfer, nicht aber Begleiter und Erlöser der Menschen ist, muss ein aktives Vorgehen gegen das Leid nicht gefordert werden.
8.	2.4	Zu nennen ist zunächst der traditionelle weisheitliche Tun-Ergehens-Zusammenhang, welcher in der Rahmenerzählung des Ijob-Buches durch eine Deutung des Leids als „Prüfung Gottes“ in Frage gestellt wird. Hingegen grenzt sich der lyrische Mittelteil von beiden Erklärungen ab, insofern Leid danach ein verborgenes Geheimnis der Welt darstellt, dessen Sinn allein Gott zugänglich ist. Das alles macht das Ijob-Buch zu einem Beispiel der sog. <i>skeptischen Weisheitsliteratur</i> .

9.	2.5	Jesus lindert mit seiner Praxis das Leid anderer und nimmt seinerseits das eigene Leid an. Sein Tod am Kreuz steht damit für einen Gott, der sich dem Leid der Welt stellt, in dem er es teilt. Dieses Geheimnis der „Torheit des Kreuzes“ ist eine der Kernaussagen des christlichen Gottesbildes.
10.	2.2, II, 4.2 (im Überblick)	Camus weist durchaus Parallelen zu Jesus und seiner Botschaft auf, insofern auch Camus den Kampf gegen das Leid („Revolte“) an die oberste Stelle setzt. Der Unterschied besteht darin, dass Jesus auch im Leid daran glauben kann, von Gott nicht fallengelassen zu werden. Die Reich-Gottes-Botschaft glaubt somit an die Hoffnung auf endgültige Überwindung des Leids durch Gott, wohingegen nach Camus sich der Mensch damit abfinden muss, keinen endgültigen Sinn in seiner Existenz finden zu können.
11.	3.1, 3.4	Die „Projektionstheorie“ besagt, dass die Vorstellung eines Gottes aus unerfüllten menschlichen Bedürfnissen und Sehnsüchten resultiert. Insofern ist Glaube ein – allerdings illusorischer und somit vergeblicher – Versuch menschlicher Daseinsbewältigung. Glaube ist aber auch deshalb abzulehnen, weil er danach die Vergeudung menschlicher Kräfte durch eine trügerische Jenseitshoffnung verursacht, die besser für das Diesseits eingesetzt werden sollten.
12.	3.1, 3.4	Es ist nicht evident, dass der Glaube an Gott als Erfüllung menschlicher Sehnsüchte auf dessen Nichtexistenz hinweist. Hierzu kommt man nur dann, wenn man von der Begründetheit der sichtbaren, materiellen Welt in sich selbst ausgeht, auf die Annahme eines Schöpfers derselben also vollkommen verzichtet. Dies aber stellt ebenfalls eine „Glaubensaussage“ dar, die sich aus Naturwissenschaft und Vernunftkenntnis nicht notwendig ergibt.
13.	3.1 (ausführlich)	Darzustellen sind die wesentlichen Elemente der Projektionstheorie innerhalb des Religionsverständnisses von Feuerbach. Dieses ist (im Unterschied zum späteren marxistischen Verständnis) individualistisch geprägt, Feuerbach fordert die Menschwerdung des Menschen durch Aufgabe des Gottesglaubens. Zu den christlichen Einwänden vgl. die Ausführungen im Buch.
14.	3.2.1 (ausführlich)	Einzugehen ist auf das Verständnis der Religion als Teil des sog. „Ideologischen Überbaus“ und damit als Folge einer ungerechten Gesellschaftsstruktur. Wichtig ist, dass nach Marx religiöse Vorstellungen die zwangsläufige Folge dieser Verhältnisse sind; das Volk „macht“ sich sein „Opium“ also selbst, es muss ihm nicht erst gezielt verabreicht werden (was später Lenin vertrat). Für Marx stellt Religion somit ein Durchgangsstadium dar, welches mit dem Erreichen der kommunistischen Gesellschaftsordnung von selbst verschwinden wird.

15.	3.2.2 (ausführlich), II, 4.2.2, II, 4.2.3 (im Überblick)	Als wesentliche Gemeinsamkeit ist das Ziel einer besseren, von mitmenschlicher Solidarität bestimmten Zukunft zu nennen. Der grundlegende Unterschied besteht im Weg zur Erreichung dieses Ziels: Während der Marxismus hier nur den Weg der Revolution sieht, sieht ihn das Christentum in der Hoffnung auf eine Vollendung durch Gott, die aber schon jetzt durch das mitmenschliche Zeugnis anfanghaft sichtbar gemacht werden soll.
16.	3.3.1 (im Überblick), 3.3.2 (ausführlich)	Neben der Darstellung des Ansatzes von Freud ist darauf hinzuweisen, dass manche konkrete religiöse Praxis durchaus nicht immer einem gelingenden Leben dienlich ist, sondern durchaus auch pathologische Züge in sich tragen kann. Der Schluss von einzelnen defizitären Formen von Religion auf das Wesen der Religion insgesamt ist allerdings unzulässig.
17.	3.5.1 (im Überblick), 3.5.2 (ausführlich)	Auch hier ist zunächst der Denkansatz von Nietzsche als solcher zu skizzieren. Entscheidend für die Bewertung ist die nihilistische Stoßrichtung Nietzsches, welche weder in Fragen der Metaphysik noch der Ethik irgendeinen Wahrheitsanspruch zulassen will. „Gut und Böse“ sind nach Nietzsche eine Erfindung der Schwachen. Fraglich ist deshalb zwar nicht, ob ein Atheist moralisch handeln kann, sehr wohl aber, ob sich sittliches Handeln völlig ohne transzendenten Letztbezug rational einsichtig begründen lässt.
18.	4.1, 4.2	Deutlich zu machen ist die Problematik der heute praktisch synonymen Verwendung von (unsicherem) „etwas glauben“ bzw. „meinen“ im Gegensatz zu (sicherem) „wissen“. Die ursprüngliche Bedeutung von „glauben“ als „jemandem glauben“, wodurch ein Vertrauensverhältnis zum Ausdruck gebracht wird, wird dabei sehr oft verkannt.
19.	4.1	„fides quae [creditor]“ (Glaube, <i>welcher</i> geglaubt wird) meint Glaube als Glaubensinhalt; „fides qua [creditor]“ (Glaube, <i>mit dem</i> geglaubt wird) bezeichnet hingegen Glaube als existenziellen Vertrauensakt.
20.	4.2	Nach der Korrespondenztheorie ist Wahrheit die „Übereinstimmung von Verstand und Sache (Realität)“, während bei der Konsenstheorie die Wahrheit dem Verstand nicht vorausgeht (um von diesem erkannt zu werden), sondern dem Verstand als Ergebnis eines Diskurses erst nachfolgt.
21.	4.3	Die beiden klassischen historischen Konflikte sind die um das Kopernikanische Weltbild (Galileo Galilei) sowie um die Evolutionslehre (Charles Darwin). Jede heutige Verhältnisbestimmung muss die unterschiedlichen Fragestellungen durch Glaube und Naturwissenschaft berücksichtigen. Naturwissenschaft fragt nach dem „Wie“ in den natürlichen Abläufen, der Glaube hat das „Warum“ im Blick.

22.	4.3.1, 4.3.3	Zu beachten ist, dass die primäre Aussageabsicht biblischer Texte niemals in der informativen Beschreibung, sondern stets in der performativen Deutung der Wirklichkeit besteht. Deshalb ist zwischen dem sprachlichen Ausdruck einer Glaubensaussage (etwa durch einen Mythos wie z. B. in Gen 3) und der Aussage selbst zu trennen. Von der Bibel dagegen eine reale Beschreibung etwa des Handelns Gottes bei der Erschaffung der Welt zu erwarten, ist schon deshalb unmöglich, weil der Mensch Gott überhaupt nicht hinreichend beschreiben kann!
23.	5.1 (im Überblick)	Die scholastischen „Gottesbeweise“ verfolgen das Ziel, die Annahme der Existenz Gottes als schlüssige Folgerung menschlicher Vernunft aufzuzeigen. Dabei ist jedoch die Vernunft immer etwas, was den Glauben bereits voraussetzt („fides quaerens intellectum“ = der Glaube, der nach dem Verstehen sucht bzw. „credo ut intellegam“ = ich glaube, um zu verstehen). „Gottesbeweise“ werden von daher immer nur gläubige Menschen überzeugen können. Sie sind somit Argumente für Gott, keine Beweise im modernen wissenschaftstheoretischen Sinn.
24.	5.1.2 (Einleitung)	Bei einem apriorischen Gottesbeweis steht der Begriff „Gott“ an der ersten Stelle der logischen Argumentationskette (deduktive Argumentation). Hingegen stellt bei einem aposteriorischen Beweis die Existenz Gottes eine letztendliche Schlussfolgerung aus vorangehenden Beobachtungen und Schlüssen dar (induktive Argumentation).
25.	5.1.2 (ausführlich)	Neben der kurzen Darstellung der „Fünf Wege“ ist auch hier auf den „Primat des Glaubens“ zu verweisen. Der Glaube steht nicht gegen die Vernunft, aber er geht immer über sie hinaus. Deshalb begründen Thomas' „viae“ plausibel die Berechtigung der Annahme eines letzten Ugrundes der Welt. Sie sind aber keine rationale Begründung und schon gar kein Beweis des christlichen Glaubens als solchem.
26.	5.1.2	Die „Gottesbeweise“ stehen in der Tradition der sog. „natürlichen Gotteserkenntnis“, d.h. des Erkennens der Existenz Gottes allein durch die menschliche Vernunft. Christlicher Glaube ist aber im Wesentlichen ein Glaube an die übernatürliche Offenbarung Gottes in Jesus Christus, an seine Menschwerdung und Auferstehung. Diese Dimension des Glaubens aber geht weit über den transzendenten Ugrund nach den „Gottesbeweisen“ hinaus.

27.	5.2.3	Das Postulat („Forderung“) der Existenz Gottes resultiert nach Kant aus der Begrenztheit menschlicher Erkenntnis, welche immer nur den Anschein einer Sache, nicht aber deren Wesen erfasst. Deshalb ist ein „Beweis“ Gottes ausgeschlossen. Andererseits muss seine Existenz aber angenommen werden, weil ohne eine solche die Welt absurd wäre (was für Kant ausgeschlossen ist).
28.	5.3	Die beiden entscheidenden Leitgedanken der Konstitution <i>Dei filius</i> des Vaticanum I (1870) bestehen in der natürlichen <i>Erkennbarkeit</i> (nicht Beweisbarkeit!) Gottes sowie in der Notwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung. Gott als Urgrund und Schöpfer der Welt <i>kann</i> (nicht muss!) danach im Licht der natürlichen menschlichen Vernunft erkannt werden, aber um die Geheimnisse des Glaubens zu erfassen, bedarf es Gottes übernatürlicher Selbstmitteilung (Offenbarung).